

Predigt von Henry Drummond aus „Das Ideale Leben“.
Velhagen und Klasing, Leipzig, 1899

Wie erkennt man den Willen Gottes?

„So jemand will des Willen tun,
der wird inne werden, ob diese Lehre
von Gott sei.“

Joh. 7,17

Wer in der Nachfolge Christ steht, macht eine Erfahrung, die ihm mehr und mehr vertraut wird: Es ist das Gefühl wachsender Vereinnahmung seines Christenlebens, die dem Bewusstsein des persönlichen Verhältnisses der Seele zu ihrem Erlöser entspringt. Es ist ja etwas unendlich Persönliches in der Heilandsliebe, die sich einer jeden Menschenseele so annimmt, als ob sie die einzige wäre. Der Christ erfährt dann eine Loslösung von allen andern Verhältnissen; es ist, als ob der unsichtbare Freund ihn beseite zöge zu vertrauterem Umgang und herzlicherer Gemeinschaft. Es ist trotz der Ausschließlichkeit nicht ein selbstsüchtiges Empfinden, als ob man etwas vor andern Christen voraus hätte, es ist vielmehr ein heiliges und im tiefsten Sinne demütigendes Bewusstsein, dass Gott sich eines jeden heilshungrigen Sünders so erbarmt, als wäre dieser der Inbegriff der gefallenen Menschheit; und wie der Christ sich mit seiner Sündenschuld allein weiß, so weiß er sich dann auch allein im beseligenden Erlangen der Gnade. Auch das ist wahr, dass, unbeschadet der heiligen Gemeinschaft mit allen Gotteskindern, der Christ in eben dem Maße seinen Heiland für sich hat, als er sich Ihm ungeteilt hingibt. Christus ist für alle gestorben, in besonderer Weise aber für mich. Die Liebe Gottes umschließt alle Menschen, aber ich ergreife sie ganz für mich. Gott regiert das Weltall, aber mein Leben untersteht Seiner besonderen Fürsorge. Solches ganz zu eigen begehren, kennzeichnet jede wahre irdische Liebe, sie kennzeichnet auch den Bund der Seele mit ihrem Schöpfer und Erlöser.

Es gibt aber etwas, das den Christen noch viel näher angeht, etwas, das ausschließlich für ihn bestimmt ist, als Gottes sonderliche Liebe oder Fürsorge, ja etwas, in dem diese Liebe und Fürsorge in sonderlicher Weise sich kundgibt: Es ist dies der Wille Gottes und des Christen persönliche Erkenntnis dieses Willens. Und diese Erkenntnis ist umso persönlicher, als ihr Gegenstand nur mich im Auge hat. Die mir völlig zu teil werdende Gottesliebe ist, trotzdem ich sie mir ganz aneigne, nur der auf mich fallende Strahl dieser Liebe, oder anders ausgedrückt, sie ist mein Kindesteil an derselben Gottesliebe, die alle andern Kinder Gottes gleich mir empfangen. Sein mir offenbarer Wille ist aber Sein besonderer und alleiniger Wille für mich. Es gibt einen Willen Gottes, der im ganzen weiten Weltall nur mich angeht und sonst niemand. Es ist nicht die mir persönlich zugewandte Seite des Willens Gottes in dem Sinne, wie Seine alle umschließende Liebe sich mir zuwendet. Es

ist vielmehr ein auf mich gerichteter, ausschließlicher und nur für mich bestehender Wille, den sonst niemand kennt, noch kennen kann.

Allerdings hat Gott, wie wir bereits gesehen haben, einen allgemeinen, an mich und alle Menschen gleichermaßen gerichteten Willen. In den zehn Geboten, in der Bergpredigt, auch in der Stimme des Gewissens tut Gott alle Welt seinen Willen kund. Dieser Wille ist mit keinem Geheimnis umgeben, er wendet sich wie Seine Liebe offen an alle Welt. Es ist der Wille, nach dem der Charakter eines jeden Menschen sich Gott ähnlich gestalten soll.

Wie es aber einen allgemeinen Willen Gottes als Richtschnur für den christlichen Charakter gibt, so gibt es einen besonderen Willen Gottes für die Führung eines jeden Christenlebens; jener gilt meinem Sein und Wesen, dieser meinem Lebenslauf, jener sagt mir, dass ich wie Gott werden soll, dieser wo und wie, ob in dieser Stadt oder in jener, ob auf diese Weise oder auf jene, ich wie Gott werden soll. Er sagt mir, wo ich sein soll, was ich sein soll und was ich heute oder morgen tun soll, er sagt mir, an welchen Unternehmungen ich mich beteiligen, ob und wie ich dieses oder jenes weltliche Geschäft führen soll, er lehrt mich, welche Arbeit in Christi Weinberg mir obliegt, und wie ich mein Geld verwenden soll. Mit einem Wort, es ist der besondere Gotteswille, der auf meiner Lebensstraße mir alle meine Schritte zeigt, der Wille Gottes in meinem Lebenslauf.

Prägt Gottes Wille sich meinem Wesen auf, dann kann mein Leben groß und gut werden, es kann Nutzen stiften, ehrenvoll sein, ja ein Denkmal der heiligenden Kraft Gottes, aber es ist damit noch kein für Gott sich erschöpfendes Leben. Und jedes Leben sollte für Gott gelebt werden. Der Christ ist nicht auf der Welt, um fromm und gut zu sein, nicht einmal, um Gutes zu tun, sondern um Gottes Willen und Werk zu tun.

Gott hat einen Lebensplan für jeden Menschenleben. Im ewigen Ratschluss Seines Willen, als Er die Sterne ordnete, was jeder soll, und jeden Grashalm, jedes Sandkorn, jedes winzige Mückchen, ob es auch nur eine Stunde lebt, hat Er auch an dich und an mich gedacht. Unser Leben sollte die langsame Erfahrung jenes Schöpfergedankens sein, wie die Weizenähre aus dem Halm, wie die Blüte aus der allmählich sich erschließenden Knospe kommt. In diesem Gedanken liegt beschlossen, was aus uns werden, was wir mit den uns geschenkten Jahren und Tagen, mit unsern Gaben, unserm Einfluss, unsern Mitteln unser Leben lang tun könnten. Aber wir alle haben die verhängnisvolle Macht, diesen Gottesgedanken zu umgehen und unser Leben je nach unsrer Wahl nach einem anderen Danken und Wollen einzurichten. Die Knospe kann nur zur Blume werden, der Stern nur in der Bahn laufen, wie Gott es geordnet hat. Des Menschen Vorrecht ist es, seinen eignen Pfad zu wählen; es ist aber seine Pflicht, ihn nach Gottes Bestimmung zu wählen. Aber das von Gott verliehen Recht der Wahl stand ihm von jeher höher als seine Pflicht, in der Wahl Gott zu dienen, und so wendet er im großen Ganzen sein Leben von Gott ab und wählt seinen Lebensweg nach eignem Gutdünken.

Mit einem Wort, es gibt zweierlei Arten von Christen: Solche, die Gottes Willen wohl in ihrem Charakter zur Geltung kommen lassen, und solche, die diesen Willen auch in ihrer

Laufbahn erfüllen. Jene suchen christlich zu leben, diese als Christen Gott zu dienen. Jene leben auch als Christen im Grunde sich selbst, diese leben Ihm.

Solche, die der ersten Klasse angehören, die zwar christlich leben und in christlicher Charakterschönheit hineinwachsen, müssen sich trotzdem gesagt sein lassen, dass sie, sei dieser Charakter noch so trefflich, den Willen Gottes nicht wahrhaft erfüllen. Sie stehen tatsächlich außerhalb eines großen Teiles dieses Willens. Sie verstehen den allgemeinen Gotteswillen, sie richten sich nach ihm, und ihr Leben ist in gewissem Sinne fromm und wahr. Aber sie kennen nicht den besonderen Willen, sie hören nicht, was Gott ihnen besonders ins Ohr sagt, und nie steigt der Weihrauch ihrer persönlichen Hingabe in der Frage gen Himmel: „Herr, was willst du, dass ich tun soll?“ Sie kennen nicht die tiefinnerliche Befriedigung, nicht den wunderbaren Inhalt dieser Frage, nicht das Vertrautsein mit Gottes Ratschlüssen, nicht den überwältigenden Gedanken, dass dich und deine Frage erwägt, und dass Er dich etwas Besonderes, Persönliches, Eigentümliches, etwas, das keinem anderen sonst obliegt, will tun lassen; sie kennen diese Haltung der gehorsamen Seele nicht, die auch die alltäglichen Dinge des gewöhnlichsten Lebens verklärt und zu einem fortwährenden Gottesdienst macht. Wahrlich, ihr Leben ist das gewöhnliche, weihelose, es bleibt dürrig und eigensüchtig, und die dunkelste Tatsache des irdischen Daseins, das anscheinend planslose Hin- und Hergeworfenwerden zwischen Umständen und Zufällen, freundlichen Erfahrungen und schweren Geschicken, als wären wir in der Tat nur der Spielball eines blind waltenden Schicksals, bleibt ihnen ein gelöstes Rätsel.

Kommen wir nun zu der Frage, warum so wenige daran denken, Gott in ihrem Lebenslauf walten zu lassen, so ist die Antwort ohne Zweifel die: Weil sie Ihn nie wirklich in ihr Herz aufnehmen. Sein Leben nach Gottes Willen zu gestalten, wird keinem gelingen, der nicht zuvor sein innerstes Wesen Gott erschlossen hat und Ihn in den geheimsten Falten des Herzens walten lässt. Der Wille Gottes kann niemals erkannt werden, wo das Herz nicht in völliger Zucht steht, und nur die wahre Gottähnlichkeit des Wesens befähigt zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

Daher kommt es, dass so viele die unmittelbare Führung Gottes im einzelnen Menschenleben leugnen, als verleihe dies dem menschlichen Dasein eine Bedeutung, die nicht in Gottes Absicht liegen könne. Gott spielt nicht mit den einzelnen Menschen wie mit Figuren auf dem Schachbrett, sagen sie. Er ist der Erhabene, Allgewaltige, und Seine lenkendes Eingreifen in jedes einzelne arme Menschenleben ist bloße Einbildung, die der Majestät Seines überall herrschenden Willens viel zu nahe tritt.

Eine zweite Ansicht ist die minder scharf ausgesprochene, aber darum nicht minder gottwidrige, dass die heilige Schrift für jedes Menschenleben allerdings ein gewisses Walten des göttlichen Willens voraussetzt, dass dieser Wille sich aber nur dann und wann bei besonders wichtigen Gelegenheiten erkennen lasse; die ganze Frage sei außerdem so dunkel und rätselvoll, dass ein gewöhnlicher Sterblicher sich am Besten nach dem Maße

seines gesunden Menschenverstandes richte, der ihm schließlich von Gott dazu gegeben ist, damit er tue, was recht ist.

Ein Kind Gottes aber kann sich mit solchen Ausflüchten nicht zufrieden geben, hundertmal im Leben und immer wieder steht es vor der Frage: „Was ist in dieser Sache Gottes Wille?“ Was ist heute für mich Sein Wille, gerade jetzt, bei diesem Schritt, bei dieser oder jener Entscheidung? Darf ich mich bei diesem Genuss beteiligen, kann ich dieser Arbeit mich zu Seiner Ehre unterziehen? Der Christ weiß, dass er in allen Stücken nach dem Willen Gottes fragen soll, dass Gott in solchen Dingen einen Willen für ihn hat, dass es darum einen Weg geben muss, diesen Willen zu erkennen, und zwar hofft er dies nicht bloß, sondern er glaubt es.

Das Vernünftige dieses Christenglaubens darzulegen, gehört nicht zu unsrer heutigen Aufgabe, wir nehmen vielmehr als Tatsache an, dass es nicht nur einen Weg, sondern mehrere Wege gibt, ja dass dem Christen eine ganze Reihe von Mitteln an die Hand gegeben ist, den Willen Gottes ausfindig zu machen. Eines dieser Mittel ist so bewährt, es übertrifft alle andern so sehr an Zuverlässigkeit, dass man behaupten kann, es habe noch nie versagt. Die andern sind mehr oder minder mangelhaft, weniger verlässlich, ja unter Umständen dienen sie in ihrer Unsicherheit sogar dazu, uns irre zu führen. Trotzdem haben sie ihren Wert und so sie jenem Hauptmittel untergeordnet werden, sind sie nicht nur eine wesentliche Stärkung desselben, sondern gewinnen alsbald an Bedeutung und Zuverlässigkeit.

Das wertvollste dieser geringeren Mittel ist die Vernunft, die, obschon nicht immer verlässlich, doch in vielen Fällen ausreicht, den verborgenen Willen Gottes erkennen zu lassen. Nehmen wir an, Gott führt dein Leben, deinen Charakter durch eine bestimmte Schule, eine gewisse Strecke deines Lebens deckt sich mit einer Reihenfolge von Begebenheiten, du erkennst mehr oder minder Seine Absicht, bist bereit, dich führen zu lassen, aber mit einemal versagt dir das Licht, das Er dir leuchten lässt, und du musst im Dämmerchein deiner Vernunft die nächsten Schritte des Weges tasten. Es ist aber Gottes Wille, dass du dann deine Vernunft brauchen und sie erheben sollst zu der heiligen Höhe des Glaubens, indem du im Halbdunkel weitergehst, bis das hellere Licht Seines Willens dir wieder zuströmt.

Ein andres dieser Mittel ist die Erfahrung. Es gibt im Leben viele Pfade, die wir mehr als einmal gehen. Gottes Licht leuchtete uns, als wir sie zum ersten Mal betraten, und im Verlauf des Weges sahen wir immer wieder seinen Schimmer. Das nächste Mal aber, wenn Er uns denselben Pfad gehen heißt, soll frühere Erkenntnis uns leuchten und an Seiner Statt uns führen.

Ebenso sind die Umstände ein Mittel. Die Umstände des Lebens sind Gottes Engel, von denen wir uns im Allgemeinen leiten lassen sollen, oder auch sie versperren alle Wege bis auf einen, und dieser – ob er uns gefalle oder nicht – ist dann höchstwahrscheinlich der einzuschlagende Pfad.

Auch der Räte oder die Warnung guter Freunde kann Gottes Leuchte sein. Ebenso andre ähnliche Dinge, die für uns zu einer Kundgebung des göttlichen Willens werden können, z.B. Rücksicht für andere – die uns selten irre führt – auch unser eignes gutes oder schlechtes Beispiel, sofern es auf andre wirken muss, und dergleichen mehr, das den sittlichen Menschen angeht und das, wenn es auch den Willen Gottes nicht immer klar und deutlich anzuzeigen vermag, doch oft ein Fingerzeig in der rechten Richtung ist. Aber von all diesen Dingen muss immer wieder gesagt werden, dass sie uns manchmal dienen, manchmal nicht, und dass sie nur dann wahrhaft verlässlich sind, wenn jenes bessere Mittel sie in seinen Dienst nimmt, ihr Licht verstärkt, oder auch durch sein helleres Leuchten unnötig macht. Gleich dasselbe doch einem mächtigen Fernrohr, das dich in der Tiefe des umnachteten Himmels ein Heer von Sternen gewahren lässt, wo dein Auge mittels jener geringeren Gläser nur da und dort einen schwachen Lichtschimmer entdeckt.

Und dieses unfehlbare Werkzeug, das unsern Blick weiter trägt als alle Vernunft, das uns gewissere Tritte tun lässt als alle Erfahrung, uns untrüglicher auf den rechten Weg weist als selbst die unverkennbaren Umstände, hat einen Namen, den man, obzwar jedes Kind ihn kennt, auf den ersten Blick kaum mit einem so großen Endzweck in Verbindung zu bringen geneigt ist, und jedes Kind dann sich dieses großen Werkzeuges bedienen, wie ja auch die schwächste Kinderhand jenes gewaltige Fernrohr in seiner Achse drehen und wenden und auf die verborgene Himmelstiefe richten kann.

Dieses wunderbare Werkzeug ist der Gehorsam, das Organ Erkennens, wie jemand treffend gesagt hat. Wie das Auge das Organ des leiblichen Schauens ist, wie der Verstand das Organ des Begreifens und Wissens ist, so ist wunderbarerweise der Gehorsam das Organ des geistlichen Schauens.

Wir haben da eine der großen Offenbarungen, die man der Bibel verdankt. Es ist dies ein ausschließlich biblischer Gedanke, keine Philosophie ist je auf eine so einfache, erhabene Wahrheit gekommen. Und ob sie zwar schon im Alten Testament sich findet, so blieb die volle Offenbarung doch dem Herrn Christo vorbehalten, und zwar ist Seine Lehre dadurch um eine der tiefsten Wahrheiten bereichert, die je vom Himmel zur Erde gekommen sind, um das in dem Wort „gehorsamen“ niedergelegte Geheimnis des göttlichen Willens.

Wir alle kennen die Veranlassung, bei der Christus der Welt diese Wahrheit kundtat. Es war das Fest der Laubhütten, als Jesus in den Tempel ging und lehrte. Die Juden versammelten sich um Ihn, voll Staunen über die ungewöhnliche Weisheit Seiner Rede. Er trat nicht als Gelehrter auf, Ihm war von der Rabbinatsschule keine Würde zu teile geworden, die religiöse Literatur Seines Volks war Ihm unbekannt. Er war ein Zimmermannssohn aus Nazareth, der die klügsten Köpfe zu Jerusalem in Verwirrung setzte und in einfachen, schlichten Worten Wahrheiten verkündete, wie sie noch nie in den Tempelhallen gehört worden waren. Darum sagten die Juden verwundert: Wie kann dieser die Schrift, so er doch nicht gelernt hat?“ Welche Macht geistlichen Schauens besaß dieser Fremdling aus Galiläa? So er doch nicht gelernt hat – sie wussten nicht, dass Er gelernt hat. Sie wussten nichts von

der Schule in Nazareth, der Zimmermannswerkstätte, wo der himmlische Vater Lehrmeister war, wo der Menschensohn Jesus durch Gehorsam des himmlischen Vaters Willen lernte, sie wusste nicht, dass die verborgene Wahrheit, die ewige Weisheit von Gott auf so einfachem Wege vom Himmel kommt.

Die Weisheit, die sie kannten, stand in menschlichen Büchern, oder kam zu ihnen von Menschenlippen. Außer dem Verstande kannten sie kein Organ des Erkennens. Sie glaubten, die himmlischen Dinge seien nur auf dem Wege der Schulgelehrsamkeit zu erforschen. Aber Jesus lenkt ihren Blick auf eine geistliche Welt, von der sie keine Ahnung hatten, Er sagt ihnen von einem inwendigen Auge, das das Verborgene erkennt und die Geheimnisse Gottes schaut. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat;“ und (wie Er vorher lehrte) „mein Gericht ist recht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“ Und damit sie nicht denken sollten, diese große Erfahrung stehe ihnen nicht offen, bringt Er sie jedem, der den Willen Gottes erkennen möchte, mit den Worten nahe: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei.“

Das Wort Lehre ist hier nicht in dem Sinne zu nehmen, den wir damit verbinden. Es ist keine theologische Lehre, sondern eine Lehre für jeden, der Gottes Willen tun will; es ist die göttliche Lehre, die göttliche Weisheit. So jemand Seinen Willen tun will, wird er Gottes Weisheit inne werden; er wird die göttliche Lehre, den göttlichen Willen erkennen.

Hiernach, im buchstäblichen Sinne genommen, stoßen wir beim ersten Blick auf einen Widerspruch. Gottes Willen erkennen heißt gerade so viel als Gottes Willen tun. Wie aber kann man ihn tun, ehe man ihn erkennt? Ihn erkennen, das ist ja das Rätsel, vor dem wir uns befinden und wir sind nicht viel klüger, wenn man uns sagt: „Tut ihn, so werdet ihr ihn erkennen.“ Wir möchten ihn vielmehr erkennen, um ihn zu tun. Und doch wird uns hier gesagt, wie müssen ihn tun, um ihn tun, um ihn zu erkennen!

Es hat aber nur so den Anschein. Unser Text sagt nicht: „So jemand des Willen tut, der wird erkennen“, sondern: „So jemand will des Willen tun!“ Das Wörtlein „will“ ist es, das dem Text seinen wahren Sinn gibt. Es heißt: „So jemand willig ist, Gottes Willen zu tun, der wird erkennen!“ Es ist nicht nötig, diesen Willen zu tun, um ihn zu erkennen, wohl aber ist nötig, ihn zu tun willens zu sein. Hier liegt die Erkenntnis, die wir suchen.

Vorhin sah es so aus, als ob ein Erfüllen des göttlichen Willens von uns verlangt werde als Mittel oder Weg zum Erkennen, jetzt aber sehen wir einen anderen Weg: Die Willigkeit des Herzens ist die verlangte Grundbedingung. Dann folgt das Erkennen des göttlichen Willens, damit gehorsames Tun dieses Erkennen bewahrheitet. Und Christi Antwort auf die Frage: Wie kann jemand den Willen Gottes erkennen? Lautet einfach so: „Wenn jemand aufrichtig willens ist, diesen Willen zu tun, so wird er ihm gezeigt werden.“ Es hängt alles von der Bereitwilligkeit des Herzens ab. Wir sehen ferner, dass diese Bereitwilligkeit die höchste Form des Gehorsams ist. Es gibt ein Gehorchen, das kein Gehorsam ist, die äußere Tat ist da, aber der gehorsame Sinn fehlt.

„Ein Mann hatte zwei Söhne“, lesen wir in der Schrift, „ und er ging zu dem ersten und sprach: ‚Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge.‘ Der antwortete aber und sprach: ‚Ich will es nicht tun.‘ Danach reute es ihn und ging hin. Und er ging zum andern und sprach gleich also. Der antwortete aber und sprach: ‚Herr, ja‘; und ging nicht hin. Welcher unter den zweigen hat des Vaters Willen getan?“ Hier tritt der Gehorsam in seiner wahren Gestalt als eine Sache des Willens vor uns. Und wer einen gehorsamen Willen hat, d.i. ein einfältiges, demütiges, williges Herz, der wird inne werden, ob diese Lehre (oder diese Lebensführung, diese Sache, diese Frage usw.) von Gott sei.

Wenn wir nun diese Wahrheit ins praktische Leben übertragen, so wird sie sich etwa in folgender Weise wirksam erweisen. Wir haben heute allerlei gelernt und finden vielleicht beim Eingang in eine neue Woche morgen eine Schwierigkeit auf unserm Weg, wir können nicht an ihr vorbeikommen, ohne sie mindestens zu beachten. Vielleicht ist's nur eine anscheinende Kleinigkeit in unserm Berufsleben, oder eine Gewohnheit in unserm Geschäft, die uns seit einiger Zeit zu denken gibt, die uns allmählich in unser Gewissen und bis in unser Gebet verfolgt. Vielleicht haben wir eine Wahl zu treffen nach rechts oder links, vielleicht verlangt die innere Stimme eine Änderung in jener Gewohnheit, die bei der zunehmenden Helle unsres geistlichen Gesichtskreises unter dem zuströmenden Licht von oben sich als ein Unrecht erweist, obgleich die Vernunft eine abweichende Meinung hat und uns nicht verurteilt. Was es auch sei, es liegt etwas auf uns, das wir tun, das wir leiden, oder auf das wir verzichten sollten, und unserm Überlegen stehen zwei Wege offen, einer nach rechts, einer nach links. Um unser Beispiel zu einer ganz persönlichen Frage zu machen: „Wie können wir jetzt, in dieser Gewissenssache Gottes Licht von unserm eignen unterscheiden?“ Wie können wir jetzt unsre Gedanken auseinander halten und Gewissheit darüber erlangen, ob wir Seinen Willen folgen und nicht einer Widerspiegelung unsres eignen Willens?

Nach natürlicher Auffassung halten wir zunächst eine Umschau, wir prüfen die Sachlage nach allen Seiten, wir betrachten das Für und Wider nach jeder Richtung hin, untersuchen die Umstände und Nebenumstände, auch Recht und Pflicht, und treffen schließlich die Entscheidung, die sich unserm Ermessen als die beste empfiehlt. Wir haben nach menschlichem Dafürhalten trefflich geurteilt. Damit wäre aber nur der Ausweg des natürlichen Menschen aus einer Schwierigkeit gefunden. Der geistliche Mensch greift die Sache anders an. Er wird zwar auch seinen Verstand brauchen, denn Gottes Licht verdrängt nicht unser Denken, es durchleuchtet es; er wird daher die fragliche Sache einer ernstlichen Prüfung unterziehen, ob aber das gesuchte Licht ihm auch schließlich auf Wegen der menschlichen Vernunft vermittelt werden wird, so weißt er doch, dass diese ins solange nicht völlig zuverlässig ist, als das wahre Organ der Erkenntnis lahm gelegt ist. Er weiß, ein Gott nicht völlig hingeebenes Herz ist eine unvollkommene Kreatur – wissenschaftlich geredet, ein Beispiel verkümmerte Entwicklung – und der einem solchen Herzen beigestellte Verstand

ist viel zu stumpf, den göttlichen Willen irrtumsfrei zu finden, denn dieser redet eine Sprache, die nur der Gehorsam versteht.

Hiernach wird der geistliche Mensch seine Prüfung anders einrichten. Er beginnt auch mit einer „Schau“, aber er sieht sich vor allen Dingen im eigenen Herzen um, das prüfende Auge wird bei ihm in erster Linie nicht um sich, sondern in sich blicken, er wird die Umstände und Verhältnisse nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gewissen erwägen, er wird die ihn beschäftigende Schwierigkeit in ihrem Zusammenhang mit der innwendigen Sachlage untersuchen. Hat der natürliche Mensch den Ausweg gefunden, der dem Fleisch gefällt, so weiß der geistliche Mensch, dass er zu himmlischen Dingen berufen ist, und dass diese ihm nur werden können im Opfer des eignen Willens, in der Hingabe des Herzens an Gott. Er weiß, dass dieser Wille geschult, dass sein Herz mit allem Fleiß bewahrt werden muss als eine Wohnung Gottes, dass jede natürliche Neigung zu einer wiedergeborenen, jede verborgene Strömung der Seele durch den Hauch des Geistes Gottes zu einer geheiligten Willenskraft werden muss, koste es was es wolle. Er weiß, dass er nichts so sehr zu fürchten hat als ein Einbüßen der Zartheit des Gewissens, weil seine größte Strafe die wäre, wenn Gott spräche, wenn Er, der Ewige und Heilige, einen Willen hätte, den ein Mensch vollbringen kann, und sein Herz nicht das erste wäre, das diesem Gotteswillen entgegenschlüge mit einem: „Rede, Herr, dein Knecht hört!“

Wenn wir durch ernste Selbstzucht und Unterweisung des Heiligen Geistes überhaupt soweit sind, dass wir dies wissen, dann erst sind wir imstande, es unser tägliches Gebet sein zu lassen, dass Gott Seinen Willen uns kundtun wolle, denn dann erst, wenn das Herz ein williges, und der eigne Wille ein Gott ergebener ist, kann Gottes Willen in unserm Leben zum Ausdruck kommen, und zwar nicht nur in der geheiligten Haltung des innwendigen Menschen, sondern in all unserm täglichen Tun.

Gottes Willen zu erkennen, wo solcher Gehorsam waltet, ist in der Tat nicht schwer, geht dieser Wille doch vor uns her auf Schritt und Tritt, und bietet sich da und dort eine Schwierigkeit, so prüft sie der Christ ernstlich und eingehend, als hinge alles von der eignen Vernunft ab, dann aber verharrt er der Weisung und sie wird ihm kraft jener wunderbaren Fähigkeit des gottgeheiligten Herzens, jenes geistigen Schauens, das den Blick über alles Irdische hinausträgt, und siehe, im Verblässen der zeitlichen Umstände leuchtet ihm die Erkenntnis des göttlichen Willens, die er sucht.

Wie das Menschliche und Göttliche – der ewige, unerforschliche Gotteswille und das gläubige Herz – sich finden und eins werden, gehört zu den Geheimnissen des Geistes Gottes; genug, die Möglichkeit ist gegeben und wird alle Tage von den Kindern Gottes erfahren. „Der Wind bläst wo er will, wir hören sein Sausen wohl, aber wir wissen nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt.“ Wenn alles menschliche Begehren schweigt, wenn die Seele stille ist und auf Gott wartet, dann vernimmst du wohl ein inwendiges Regen, ein Kommen und Gehen leiser Gedanken, du gewahrst sie kaum. Es ist nicht eignes Denken, es ist auch nicht unmittelbare Eingebung, es ist ein Zuströmen göttlicher Weisung, du weißt

nicht wie; wenn aber ein Engel herniedersteigt und den Teich bewegt, so glaube du, dass er von Gott kommt.

Wenn wir nur ein gehorsames Herz haben, nur in Wahrheit bereit sind, den Willen Gottes in unserm Leben walten zu lassen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wie dieser Wille uns kund wird, und dürfen keine Furcht empfinden, dass diese Leuchte je verlösche.

Ein gehorsames Herz ist aber eine große Gnadengabe, es ist die Blüte und Frucht eines gottgeheiligten Lebens. Stets willens zu sein ist viel schwerer, als jede noch so opferwillige Tat, denn das gehorsame Herz muss auch willens sein, nichts zu tun, und um Christi willen warten können ist eine seltene edle Kunst! Die Bitte „Gib mir, Herr, ein gehorsames Herz“, ist daher das wahre Geheimnis des Christenlebens, und wenn dies nur in aller Lauterkeit der Christen tägliche Bitte wäre, dann gäbe es allerorten Tausende, die Seinen Willen auf Erden tun, wie er im Himmel geschieht. Wie mancher wäre dann ein Werkzeug Gottes, der jetzt ein von jedem Winde bewegtes Rohr ist, wie mancher würde dann Christi Werk an ändern tun, der jetzt kaum so weit kommt, die eigne Seele von Ihm retten zu lassen!

Und wenn Gott uns dunkle Wege führt, wenn Kreuz und Ungemach unser Los ist, wenn irdische Hilfe versagt und selbst die ewige Liebe sich zu verbergen schein, was bleibt uns dann, wenn nicht der geruhige Glaube des gottergebenen Herzens, der auch in den schwersten Stunden den eignen Willen zum Opfer bringt und freudig sagt:

„So nimm denn meine Hände
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich:
Ich mag allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt,
Wo du wirst gehen und stehen,
Da nimmst mich mit!“